

### Abgeordnetenhaus.

Präsident Dr. Graf eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 5 Minuten.

Das Bezirksgericht Josephstadt hat ein gegen den Abgeordneten Max Winter gerichtetes Auslieferungsgesuchen zurückgezogen.

Es wird in die Tagesordnung eingegangen, in die Fortsetzung der ersten Lesung des Budgetprovisoriums.

#### Ukrainer und Polen.

Abg. Hauser führt aus, die deutschen Parteien haben keinen Grund, sich in den Kampf zwischen Polen und Ukrainern einzumengen, sie seien auch gar nicht gefonnen, das zu tun. Jeder werde aber begreifen, daß sie das Entstehen eines neuen Staatsgebildes mit herzlichster Anteilnahme begrüßen (Lebhafte Beifall links und bei den Ukrainern) und daß es jedem Oesterreicher eine gewisse Genugtuung bereitet, daß die Wiege der Ukraine eigentlich in Oesterreich gestanden ist. Jeder wird auch begreifen, daß wir das Wiedererstehen eines großen Volkes mit unseren herzlichsten Glück- und Segenswünschen begleiten. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen links und bei den Ukrainern.)

Gewiß wünschen wir auch den Polen das allerbeste, eine gedeihliche Entwicklung in jeder Beziehung. Gerade die deutschen Parteien sind zu den Polen bis jetzt immer in den besten Beziehungen gestanden und speziell die christlichsoziale Partei wurde oft deswegen angegriffen, weil sie zu den Polen in einem freundschaftlichen Verhältnis stand. (Sehr richtig! bei den Christlichsozialen.)

Es kann daher keine Feindseligkeit bedauern, wenn die Christlichsozialen offen aussprechen, daß es sie überrascht und förmlich betroffen hat, daß die Polen im gegenwärtigen Zeitpunkt den Maßstab für das Erlaubte und Herkömmliche förmlich verloren haben. (Sehr richtig! links.) Cholm allein kann das nicht verursacht haben. Wir suchen vergeblich nach dem Geset des hinreichenden Grundes.

Wir können unmöglich glauben, daß die Polen ihren Brüdern, den Ukrainern, nicht gönnen, daß auch sie Luft und Licht genießen. Und doch auf einmal eine solche Veränderung über Nacht! Schon der Obmann des Polenklubs hat in seiner gestrigen Erklärung Worte gebraucht, wie wir sie von dieser Seite nicht gewohnt waren. Es war, abgesehen von den Erzessen in den Worten, mehr oder weniger eine Abfage an Oesterreich und ein Hilferuf an das Ausland. (Rufe links: Leider!) Was die Rede des Abgeordneten Daszynski bedeutet, braucht man wohl nicht zu sagen. Es ist doch notwendig, schon damit die Geschichte nicht gefälscht werden kann, zu konstatieren, daß die Polen doch ihre kulturelle Höhe doch nur im Anschlusse an Oesterreich erreicht haben. (Beifall und Händeklatschen links. — Zwischenrufe bei den Polen.) Daß es den Polen in Oesterreich nicht so schlecht gegangen ist, dafür sprechen die Ziffern unserer Budgets. (Zwischenrufe bei den Polen.)

Abg. Bannas: Gehen Sie nach Gallizien, dort können Sie die Politik Oesterreichs sehen!

Abg. Hauser: Und jetzt auf einmal diese unmotivierte Aufregung, diese Abfage, diese grundstürzende Veränderung! In erster Linie wird von dem gewöhnlich zu nehmenden Obmann des Polenklubs angeklagt die heimtückische Diplomatie, von anderen die Bureaucratie. Und gerade in der österreichischen Diplomatie und Bureaucratie haben die Polen doch fleißig mitgearbeitet. (Lebhafte Zustimmung und Beifall links.)

Da muß man sich wundern, daß sie bei dieser langen Mitarbeit die schlechten Eigenschaften der österreichischen Diplomatie und Bureaucratie erst jetzt entdeckt haben. (Lebhafte Heiterkeit und erneuter Beifall und Händeklatschen links und bei den Ukrainern.) Es soll kein Vorwurf sein, aber es ist eine Tatsache, daß kaum je eine Partei in diesem Hause an Erzellenzen, Ministern und Geheimen Räten so produktiv war wie die Polen. (Lebhafte anhaltender Beifall und Händeklatschen links und bei den Ukrainern. — Zwischenrufe bei den Polen.) Und diese Herren haben diese wichtigen verantwortungsvollen Posten sehr freiwillig und ungedrungen übernommen. (Heiterkeit und erneuter Beifall.) Man weiß ja, daß einer dieser Herren — er wird nicht darüber hebeligt sein, wenn man seinen Namen nennt, Abgeordneter Dr. Gombinski es seinerzeit nicht erwarten konnte, und auf den Posten eines Eisenbahnministers sehr hütig war. (Heiterkeit und Zustimmung links und bei den Ukrainern.)

Jeder dieser Herren hat einen Treueid in die Hand des Kaisers abgelegt (Zustimmung links und bei den Ukrainern) und dieser Eid kann nicht von heute auf morgen aufgehoben werden. (Erneuerte Zustimmung links und bei den Ukrainern. — Zwischenrufe bei den Polen.) Und weil auch der Name Gombinski genannt wird, so muß man sagen, die höchste Blüte der österreichischen Diplomatie war die

Nera Goluchowski nicht. Wenn auf der anderen Seite soviel von Freiheit und Autonomie der Nationen gesprochen wird, so ist darauf zu verweisen, daß die Balkanvölker nie so lindlich behandelt worden sind wie gerade unter dem Grafen Goluchowski.

Es hat uns förmlich weh getan — ich lege großes Gewicht auf dieses Wort — wie man eines schönen Tages diese Männer so ganz und gar verändert sah. Redner erinnere sich, im Jahre 1898 von der Galerie des Hauses eine blutrünstige Rede des Abg. Daszynski gegen die Schlachzigen gehört zu haben. Hätte man sich damals träumen lassen können, daß dieser ausgezeichnete Redner einstmals die Tribüne dieses Hauses betreten werde, um Arm in Arm mit den Schlachzigen gegen Oesterreich zu marschieren. (Zustimmung links und bei den Ukrainern. — Zwischenrufe.)

Abg. Dr. Wrobel: Ist das Nächstenliebe?

Abg. Hauser: Ich habe nichts gesagt, was nicht wahr ist. Beweisen Sie mir das Gegenteil, wenn es nicht wahr ist. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen links und bei den Ukrainern.) Und wenn ich die Wahrheit sage, versündige ich mich nicht gegen die christliche Nächstenliebe und noch weniger versündige ich mich dagegen, wenn ich den aufrichtigen Wunsch ausspreche, daß endlich in dieser Beziehung ein Friede eintreten möge. Die Deutschen haben ja nur das Interesse, daß sowohl die Polen als auch die Ukrainer sich gedeihlich entwickeln und miteinander in Frieden leben. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen links und bei den Ukrainern.) Auch wir wollen mit ihnen in Frieden leben. Wir werden ihnen nie einen Anlaß zum Gegenteil geben, aber man kann dazu nicht schweigen, daß über Nacht in Oesterreich alles auf den Kopf gestellt wird. (Lebhafte Zustimmung links und bei den Ukrainern.) Die Hauptvorwürfe auf Seite der Polen richten sich natürlich gegen den Grafen Czernin.

Graf Czernin ist...

Abg. Witt: Der geschickteste Mann der Welt!

Abg. Dr. Hauser: ... Gewiß, ich halte ihn für einen sehr geschickten Mann, und ich bin so unbescheiden, zu sagen, für einen viel geschickteren als den Zwischenrufer. (Heiterkeit.)

#### Der Frieden mit der Ukraine.

Graf Czernin ist von der Delegation mit dem strengsten Auftrag nach Bresit geschickt worden, mit einem Frieden zurückzukommen. Im Hause selbst sind so oft Friedensdebatten abgeführt worden, deren letzte Worte immer waren, daß er ohne Frieden nicht zurückkommen dürfe, und auch Abg. Daszynski hat in seiner bekannten Beredsamkeit den Grafen Czernin in der Delegation hochdramatisch apostrophiert, ihn aufgefordert, nicht nach rechts und nach links zu schauen und den Frieden mitzubringen; dann werde er eines Tages eine große Genugtuung erleben usw. Nun kommt Graf Czernin mit dem Frieden zurück; er wird dafür beschimpft, und Abg. Daszynski sagt: Dieser Friede geht uns gar nichts an, mit diesem Frieden sind wir nicht einverstanden. (Heiterkeit und Zustimmung links und bei den Ukrainern.)

Graf Czernin hätte in Oesterreich ein besseres Schicksal verdient. Er hätte zumindest verdient, daß auch er mit solchen Ehren empfangen wird, wie sie Diplomaten zuteil werden, wenn sie mit dem Frieden in ihre Heimat zurückkehren. Während im Abgeordnetenhaus davon gesprochen wurde, daß wir so notwendig Brot brauchen, Abgeordneter Daszynski hat pathetisch gerufen, bei uns in Polen ist kein Brot aber der Tod — haben wir nun gegen den Tod den Frieden und gegen die Not den Brotfrieden. (Zustimmung links.) Aber das paßt dem Abgeordneten Daszynski nicht. Man hätte doch eines nicht vergessen sollen, wenn Graf Czernin sonst keine Verdienste hat und ich berufe mich da auf den Vertreter der Sozialdemokratie, der gerecht genug ist, dieses Verdienst dem Grafen Czernin immer wieder zu vindizieren, das Tor des Friedens hat er geöffnet. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen links und bei den Ukrainern.) Im Hause wurden Anträge gestellt, der Friede müsse durch Volksvertreter geschlossen werden. Stellen Sie sich die Kauferei vor, wenn unsere Friedensaposteln zu einem Friedenskongress gingen. (Zustimmung links.) Man erinnere sich daran, daß Graf Czernin in den Delegationen alle aufgerufen hat, ihm dabei zu helfen, den Frieden zu schließen, weil auch er weiß, daß der Friede für jeden in Oesterreich notwendig ist, aber wie hat man ihm geholfen. Das Haus kann ruhig eine Beweissammlung anstellen, ob die hier abgeführten Friedensdebatten für den Grafen Czernin eine Hilfe bedeutet haben oder ein Hindernis. (Zustimmung links.)

Wenn wir aufrichtig sein wollen, müssen wir gestehen: Wenn Graf Czernin auf uns angewiesen wäre, dann hätten wir nicht den ukrainischen Frieden. (Zustimmung links.) Es ist gewiß tief bedauerlich, daß man das aussprechen muß, aber hier haben eher die Bolschewiki Anhänger gefunden, als daß man zum Grafen Czernin gehalten hat. Die Reden, die hier zum Fenster hinaus gesprochen wurden und noch weiter hinaus gehalten werden, bedeuten nichts anderes als eine Aufmunterung an die Entente, sie solle noch ein bißchen Geduld haben, noch ein bißchen zuwarten, mit Oesterreich werde es ohnedies bald zu Ende gehen. (Beifall links und bei den Ukrainern.) Wir sollten doch dazu helfen, daß man zu einem Frieden komme, daß auch unsere Soldaten nach Hause kommen. (Zustimmung links und bei den Ukrainern.)

Es nützt nichts, wenn man hier alles mögliche sagt und verlangt, der eine oder andere Jahrgang solle entlassen werden, man aber auf der anderen Seite immer wieder den Krieg verlängert und die Heeresverwaltung zwingt, die Soldaten in den Schützengräben zu halten. (Zustimmung

links und bei den Ukrainern.) Das beste Mittel, die Rückbeförderung der Soldaten zu erhalten, ist der allgemeine Friede, und deswegen sollen wir darauf hinarbeiten, um dieses Ziel zu erlangen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen links und bei den Ukrainern.) Niemand soll glauben, daß die deutschen Parteien nicht ebenfalls ein warmes Herz für die Soldaten im Schützengräben haben.

Abg. Bedhne: Sie waren die ersten, die zum Kriege gehen haben, sie haben die vielen Demonstrationen gegen den Krieg veranstaltet. Sie sind die Kriegsbeher, die „Reichspost“ an der Spitze. (Lebhafte Gegenrufe links.) Der Präsident ersucht um Ruhe.

Abg. Hauser: Sie können schreien, soviel sie wollen. Was nicht wahr ist, wird auch durch das größte Geschrei nicht wahr werden. Zu einer Zeit, wo das Parlament nicht einberufen war, habe ich als Landeshauptmann von Oberösterreich und als Obmann der Christlichsozialen Vereinigung im Kriegsministerium dahin gearbeitet, es mögen die 50jährigen Landsturmmänner nach Hause geschickt werden.

Auch wir sind dafür, daß die Soldaten zurückkehren, aber für eine Politik, die die Kriegsnot des Vaterlandes ausnützt und politische Erpressungen übt, sind die deutschen Parteien nicht zu haben. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen links.) Auch wir vertrauen uns „ja“ und „nein“ zu sagen und es ist viel leichter namentlich in der jetzigen Zeit, nein als ja zu sagen. Wir haben denselben Mut wie Sie, aber den Mut haben wir nicht, daß wir in der Kriegszeit politischen Bücher treiben. (Anhaltender Beifall und Händeklatschen links. — Zwischenrufe bei den tschechischen Sozialdemokraten.) Wenn gesagt wird, wir können den Krieg beenden, dann werden die Soldaten nach Hause gehen, so ist das eine naive Auffassung. Wir haben unseren Gegnern schon hundertmal angetragen, Frieden zu schließen. Sie sagen nein und wollen den Krieg weiter führen.

Abg. Fro: Da machen die Herren keinen Spießstachel, wenn in Versailles gesagt wird, der Krieg soll fortgesetzt werden.

#### Der Kaiser und der Friede.

Abg. Hauser: Erst gestern hatte ich Gelegenheit, mit Seiner Majestät über diesen Punkt zu sprechen. Seine Majestät hat mich beauftragt, in diesem Hause zu sagen, daß es ihm die größte Sorge bereitet, den Krieg fortführen zu müssen und daß er nichts sehnlicher wünsche, als die Soldaten sobald als möglich nach Hause zu schicken. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen links und bei den Ukrainern, Hoch- und Heilrufe.) Besonders ist Seiner Majestät daran gelegen, die alten Jahrgänge sobald als möglich zu entlassen. (Erneuter stürmischer Beifall und Händeklatschen links und bei den Ukrainern.)

Was aber soll man dem Obersten Kriegsherrn sagen, wenn die Feinde alle Farbtönen der Welt zusammenfügen, um sie gegen uns auszurufen, wenn sie sich bis an die Zähne bewaffnen und vom Krieg nicht ablassen. Wir vertrauen auf das Wort des Kaisers. Er ist ein edler, ein guter, ein herzensguter Mann. Er hat keine Freude am Blutvergießen und kein Interesse, den Krieg auch nur eine Stunde zu verlängern. Wir vertrauen auf ihn und auf seinen Minister des Außern Grafen Czernin, daß sie uns so bald als möglich den allgemeinen Frieden und damit auch die allgemeine Abrüstung bringen werden.

Das Budgetprovisorium stellt eigentlich nichts anderes dar als ein Lustwurm, damit die Maschine des Staates nicht stille steht. Beim Budgetprovisorium handelt es sich nicht um die Vertrauensfrage für das Ministerium, sondern um die Ermöglichung des Weiterfunktionierens des Staates. Es handelt sich um eine Notwendigkeit der höchsten Ordnung in Oesterreich. Dadurch, daß das Budgetprovisorium gefälscht ist, ist in erster Linie das Parlament gefährdet. Denn es ist selbstverständlich, daß das Budgetprovisorium auf irgend einem Wege bewilligt werden muß: Wenn nicht auf legislativem Wege, dann auf anderem Wege.

Man darf sich keiner Täuschung darüber hingeben: Das Parlament ist tatsächlich in Gefahr. (Hört! Hört!) Ich sage das mit vollem Bedacht und bin mir des Ernstes meiner Worte voll bewusst. In dieser Situation muß ich mich fragen: Ist es denn möglich, daß irgendein Parlamentarier das Parlament in Gefahr kommen läßt? Wäre es möglich, daß die schärfsten Gegner des Parlaments hier sitzen? Sollen sich die Abgeordneten wieder in die Stellung herabdrängen lassen, die sie in der parlamentslosen Zeit eingenommen haben, in eine unwürdige und unmögliche Stellung, in der ihnen jeder Amtsbienner die Türe vor der Nase zuschlägt. Der Bureaucratismus sowohl, der der zivilen sowie der Militärverwaltung hat sich in einer Weise ausgelebt, daß die Bevölkerung darunter seufzt. (Beifall links.)

Wir brauchen das Parlament und ohne Parlament können wir nicht existieren. Gewiß bedeutet unser jetziges Parlament nicht das Ideal von einem Parlament, aber die Bevölkerung sagt sich heute, lieber ein schlechtes, als gar kein Parlament. Deswegen werden die Christlichsozialen für das Budget stimmen. (Lebhafte, anhaltender Beifall links und bei den Ukrainern. — Der Redner wird vielfach beglückwünscht.)

Abg. Trejic-Pavicic ergreift das Wort.